

denen Kunst oder Künstelei einen besonderen Wert verleihen sollten, ähnlich wie den *curiosa artificialia* der spätmittelalterlichen Wunderkammern.

Dieser ganz unermeßliche Reichtum an Erzeugnissen von unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit sank mit den Bauwerken, die sie bargen, im Ansturm der Barbarenvölker in Schutt und Asche, und nur der Zufall rettete davon das eine oder andere der Nachwelt. Unverletzt erhalten blieb aber im allgemeinen, was profanen Zwecken für immer entzogen werden sollte: die Aussteuer der Toten. Auch sie war nach Art und Wert verschieden, denn man entnahm sie jeder Art von Besitz, vom unscheinbaren, wertlosen Gegenstande, der als Liebesgabe der Hinterlassenen der Seele des Abgeschiedenen die Wanderung nach dem Jenseits erleichtern und sie vor Gefährden bewahren sollte, bis zu den kostbarsten Erzeugnissen aus wertvollstem Material, die man in den mit weltlicher Pracht ausgestatteten Grabkammern zusammenhäufte, damit sie auch im Reiche der Verstorbenen dem Ankömmling die bevorzugte Stellung verschaffen, die er auf Erden eingenommen hatte.

Wenn nun aber auch in der Wut des Kampfes um Sein oder Nichtsein die alte Welt mit ihrem Besitz zertrümmert wurde und die siegreichen Volksstämme noch nicht instande waren, einen Ersatz dafür zu schaffen, so fehlte es ihnen doch weder an den dafür notwendigen Geistesgaben, noch an Interesse und Willen. Letzteres beweisen schon die zahlreichen Überlieferungen spätrömischer Schriftsteller von der Nachahmungssucht römischen Wesens, wenigstens in seiner äußeren Erscheinung, durch germanische Edle. Und wenn diese auch fehlten, würden doch die Grabbeigaben deutlich genug bekunden, wie begierig diese Völker nach der spärlichen Hinterlassenschaft des Feindes waren, und wie sehr sie danach strebten, davon, sobald die Möglichkeit vorhanden war, nachzuforschen, was sie für besitzenswert hielten. Mit der vermehrten Einsicht in diese früheren Zustände gewinnen wir sogar die Überzeugung, daß gewisse Techniken, wie sie sich während der Herrschaft Roms diesseits der Alpen entwickelt hatten, so z. B. die Glasbereitung im Verlaufe der Völkerwanderungszeit überhaupt nicht untergingen, und daß von den Werkstätten, wo sie ursprünglich betrieben wurden, auch fernerhin die Produkte als Handelsware ihren Weg in weit entfernte Gegenden fanden. Dabei bleibt allerdings die Frage nach der Volkszugehörigkeit der kunstreichen Handwerker eine offene. Die Bearbeitung der Edelmetalle war den Germanen nicht fremd, berichtet doch Cäsar schon 53 v. Chr. von den Sueven, sie pflegen ihre Trinkhörner am Rande mit Silber einzufassen, und ebenso gedenkt Tacitus 47 n. Chr. der Silbergruben der Mattiaken am Taunus. Trotzdem

kam den Bergbau noch eine geringe Bedeutung zu. Erst im Jahre 778 werden uns auch Goldwäschereien im Rheine bezeugt, und um 860 gedenkt Ottfried ihrer in seiner Evangelienharmonie. Wir dürfen darum auf die tendenziöse Bemerkung des Tacitus in seiner „Germania“, er wisse nicht ob Huld oder Zorn der Götter den Germanen Gold und Silber versagt habe, kein zu großes Gewicht legen. Und wenn er beifügt, daß er damit nicht behaupte, es bringe keine Gebirgsader Germaniens diese Metalle hervor, vergißt er, was er in den Annalen darüber geschrieben hatte. Vollends unzutreffend ist auch seine weitere Bemerkung, Besitz und Gebrauch dieses Metalles berühre sie nicht weiter, und man treffe bei ihnen silberne Gefäße als Geschenke neben irdenem Geschirr zu gleichem Gebrauche, obwohl die Grenzvölker infolge der Stetigkeit der Handelsbeziehungen Gold und Silber zu schätzen wissen, auch einige römische Münzgepräge kennen und darunter wählen. Denn diese Behauptung steht im schroffen Gegensatze zu der Gier nach Gold und edlen Steinen, von der die Überlieferung als von einer schlimmen Leidenschaft dieser Völker so vieles zu erzählen weiß. Auch wurde diese Schwäche von einsichtigen Männern wohl erkannt, so, wenn z. B. der Anonymus Valesianus meldet, daß Theoderich der Große das Gold mit dem bösen Geiste verglichen habe. Wie sehr trotzdem der Wunsch nach dessen Besitz ihre Phantasie erfüllte, enthüllt uns besonders die nordische Mythologie; und noch Adam von Bremen schildert den Landestempel zu Upsala als ganz aus diesem Metall erbaut und zudem mit einer goldenen Kette über dem Dache. Das beweist genügend, wie noch in historischen Zeiten selbst geistliche Gelehrte unter diesem Banne standen. Ähnlich phantastisch klingt es auch, wenn andere Schriftsteller uns von den Goldschätzen germanischer Fürsten erzählen, so Prokop von denen des Vandalenkönigs Gelimer und des Ostgotenkönigs Theoderich des Großen, um deren Besitz sogar die letzten Kämpfe in Italien ausgefochten wurden. Wie eifersüchtig man darauf war, daß solche nicht in die Gewalt des Feindes übergingen, geht aus der von Jornandes geschilderten, durch Platens Gedicht allbekannt gewordenen Bestattung Alarichs im Busento hervor. In Ekkehards kampffreudigem Sange von Walther und Hildegund verdunkelt diese Goldgier sogar die besten an dem Germanenvolke gerühmten Eigenschaften, da sie Hildegund als Schatzmeisterin der Königin Ospirin zur Untreue gegen ihre Herrin verleitet, König Gunther und seine Genossen zu Wegelagerern macht und Hagen die alte Freundestreue, wenn auch nicht ohne Bedenken, brechen läßt. Walthari stellt sogar den Besitz dieses Gutes über das fernere Schicksal seiner Braut, indem er dafür sein Leben einsetzt.

(Fortsetzung folgt.)



## Schweizer und Nürnberger Zinn.

Von Alfred Walcher R. v. Moltheim (Wien).

Die Zinnsammlung des Herrn Konsul J.\*) gibt in erster Linie ein geschlossenes Bild der Erzeugnisse des Schweizer Zingießerhandwerkes im 17. und 18. Jahrhundert; in zweiter Linie enthält sie mehrere hervorragende Arbeiten des gleichen Handwerkes in Nürnberg, wo sich dieses Gewerbe bald nach 1600 zu besonders

\*) Die Versteigerung findet am 4. Februar bei Albert Kende in Wien statt.

schönen und künstlerisch wertvollen Erzeugnissen emporgeschwungen hat.

Die Schweizer Sammlung umfaßt sämtliche Kantone, soweit sie sich an der Verarbeitung dieses Metalles überhaupt betätigten. Hinsichtlich der künstlerischen Form verdient Bern durch seine Kannen mit langem Ausgußrohr den Vorzug. Ein ornamental gebildeter Steg oder ein solcher in Form eines Armes mit Puffen-